

# Wegen guter Führung ...

Susanne Göttker

Lieber Herr Franken, als ich von dem Projekt „BA-Heft für Frankens 60sten“ erfuhr, habe ich sofort darum gebeten, mir ein wenig Platz zu lassen. Denn wo, wenn nicht hier, wäre der passende Rahmen für die ultimative Lobhudelei, die ich Ihnen nun zukommen lassen möchte!

18 Jahre hatte ich das Glück an der Bibliothek der Universität Konstanz mitzuarbeiten. Am Anfang waren Sie zwar noch nicht der Direktor, aber bis ich das begriffen hatte, waren meine ersten Arbeitstage schon längst Vergangenheit.

Während meines Jahrespraktikums 1982 an der UB Essen waren Sie Teilnehmer am dortigen Symposium. Wir Praktikanten hatten die Aufgabe, die Gäste in Empfang zu nehmen und so entscheidende Worte wie „Guten Tag“ zu sagen. Von dem Tag an waren Sie in meinem damals noch sehr binären Denken der Direktor der UB Konstanz. Und später sah ich wohl keine Veranlassung mehr, dieses Bild zu korrigieren.

Vor allem in den letzten Wochen meiner Konstanzer Zeit und den ersten Monaten hier in Bern habe ich viel darüber nachgedacht und bin zu dem Schluss gekommen, dass ich Ihnen zu großem Dank verpflichtet bin. Denn erst Sie haben mir die Möglichkeit gegeben, ein sozial kompatibler Mensch zu werden.

Es gab zwei Schlüsselerelebnisse, die schon lange her sind:

Während einer Besprechung, an der auch Sie teilgenommen haben, sagte ein Sachgebietsleiter irgendetwas, woraufhin ich rausplätzte: „Das ist doch wohl nicht Ihr Ernst!“ Keine zehn Minuten nach dieser Sitzung riefen Sie an und baten mich zum Gespräch. „Erst denken, dann reden!“ war Ihre Anregung. Sie haben mich nicht runtergeputzt. Es ging nicht um die Wahrung der Hierarchie, es ging darum, wie miteinander umgegangen wird.

Ich bin sehr froh, dass Sie es waren, der mich darauf hingewiesen hat. Es ist ein Glücksfall, nicht nur zu erfahren, was man falsch macht sondern es auch noch so zu erfahren, dass man nicht am Boden zerstört ist oder sich in eine Trotzhaltung getrieben fühlt sondern diese Kritik als eine Chance zur Veränderung aufnimmt.

Wir trafen uns irgendwann einmal im Aufzug. Sie wünschten mir fröhlich einen guten Tag, aber ich muffelte nur rum. 99,9% aller Chefs würden –zu recht – „Blöde Kuh“ denken und sich in ihr Büro retten. Sie aber fragten, ob ich irgendwas gegen Sie hätte und ob ich darüber reden wollte. Ich habe keine Ahnung mehr, worum es ging. Aber ich weiß, dass ich mich für meine Unbeherrschtheit geschämt habe und mir von dem Tag an vorgenommen hatte, meine Launen besser in den Griff zu kriegen.

Und das fällt mir doch so schwer!

Ein Sprichwort sagt: Der Fisch fängt am Kopf an zu stinken.

Wenn das stimmt, dann muss ja auch das Gegenteil richtig sein. Das heißt doch dann, dass der Fisch gut ist, wenn der Kopf frisch ist.

Dass die Bibliothek der Universität Konstanz gut ist, ist Fakt.

Gut? Ach, was! Um es mit einem Ihrer Lieblingswörter zu sagen, sie ist vorzüglich!

Auf die Frage, warum sie vorzüglich ist, würden Sie vielleicht in Ihrer unpräzisen Bescheidenheit sagen, dass ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eben sehr gute Arbeit leisten. Und ich wäre natürlich die letzte, die Ihnen da widersprechen möchte.

Aber warum leisten die Kolleginnen und Kollegen so gute Arbeit?

Weil Sie sie lassen!

Weil Sie Ihnen positives Denken vorleben. Weil Sie selbst das beste Beispiel dafür sind, dass Arbeit Spaß macht, dass Humor und Lachen, auch über sich selbst, aber nicht auf Kosten anderer, Hand in Hand gehen mit ernsthafter Erledigung unserer Pflichten. Weil Sie Mitdenken nicht nur wünschen sondern fordern. Weil Sie

ihnen vertrauen. Weil Sie ihnen Entscheidungsfreiheit geben. Denn Sie ermöglichen ihnen, alle Informationen zu bekommen, die sie brauchen, um für sich und die Bibliothek die richtigen Entscheidungen zu treffen. Weil Sie das Hinterfragen, das Sie selbst mit Leidenschaft betreiben, von jedem erwarten. Hinterfragen ist Betriebskultur. Nichts muss so bleiben, wie es ist, nur weil es ist. Alles, was ist, muss dem Hinterfragen standhalten, um bleiben zu können. Weil Sie durch Ihren eigenen Einsatz vorleben, dass unsere Aufgabe die Dienstleistung ist, dass es in unserem ganzen Tun um nichts anderes geht, als dass der Benutzer den bestmöglichen Service bekommt.

Selbstlosigkeit. (Ja, da kann ich noch lange dasitzen und auf die Tastatur starren, ein anderes Wort fällt mir nicht ein.)

Ihre eigene Selbstlosigkeit – also rein dienstlich natürlich! -, entsprungen aus dem Wissen und Ihrer handelnden Überzeugung, dass die Bibliothek selbst keinen Selbstzweck hat sondern auf die Bedürfnisse der Benutzer ausgerichtet sein und ihre Daseinsberechtigung immer wieder aufs Neue unter Beweis stellen muss, färbt auf das Selbstverständnis Ihrer Mitarbeiter ab. Unsere Arbeit hat einen Sinn! Ich erinnere mich noch lebhaft an die Mitarbeiterversammlung, in der Sie über die Entscheidung der Unileitung berichteten, dass die Bibliothek 20% ihrer Stellen abzubauen habe. Die irre Begründung der Unileitung, die Bibliothek sei so gut, dass sie einen solchen Kahlschlag schonmal verkraften könne, muss für Sie mindestens ein ebensolcher Schlag ins Gesicht gewesen sein wie für uns.

Wichtig war aber nur Ihre Reaktion und Ihre Botschaft, die Sie uns mitgegeben haben: Jetzt erst recht!!!

Sie ermunterten uns, ohne jeden Vorbehalt jeden Posten zu überprüfen und zu hinterfragen. Für Sie gab es kein Tabu bei diesem Brainstorming: Von der Freihandbibliothek als Präsenzbibliothek bis hin zum Direktor

stand alles zur Disposition. Sie legten dabei einen kreativen Galgenhumor an den Tag, der ansteckend war. Die Betonung liegt hierbei aber auf „kreativ“. Nie wären Sie auf die Idee gekommen, sich schmollend zurückzuziehen und zu sagen: Wer nicht um mich, Klaus Franken, buhlt, der hat die Bibliothek nicht verdient. Im Gegenteil, Sie gaben der Resignation, der Abwehrhaltung und dem Aufbau eines Feindbildes keine Chance. Ihr Ziel ist es nun erst recht, die Bibliothek als unverzichtbares Dienstleistungszentrum für alle Bereiche der Universität weiter auszubauen und ihr damit die so dringend benötigte Daseinsberechtigung zu erhalten. Sie be-

geben sich auf die Ochsentour durch die Fachbereiche, um Aufgeschlossenheit und Verständnis für die bibliothekarischen Belange zu erreichen. Sie betonen immer wieder, dass es nur miteinander und nicht gegeneinander auch in Zukunft noch eine gute Literaturversorgung geben kann. Sie spannen alle mit ein. Sie lassen die Bibliothek nie als eigenständige, von Forschung und Lehre losgelöste Einrichtung gelten. Sie geben der Bibliothek Profil, Gewicht und Verantwortung in der Universität und weit darüber hinaus.

Ihr Verhalten ist Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Ansporn, diese Verantwortung sowohl durch die täg-

liche Erledigung ihrer Aufgaben als auch durch ihre Einstellung und ihr Auftreten gegenüber Benutzern und anderswo lebendig zu halten.

Und dafür, dass auch ich Verantwortung übernehmen durfte, danke ich Ihnen, wie ich annehme, auch im Namen aller Kolleginnen und Kollegen.

Lieber Herr Franken, ich finde nur schwer ein Ende. Denn es gäbe wohl noch so einiges zu sagen, warum der Fisch, ähm die Bibliothek so gut ist. „Fasse Dich kurz“ war leider noch nie meine Stärke.

Aber ich will den anderen Festrednern und –schreibern ja schließlich noch eine Chance lassen.

Ich wünsche Ihnen alles alles Gute. Und: Prost!

## Gemeinsam sind wir stärker !

### Die Bibliothek der Universität Konstanz und das Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg

#### Marion Mallmann-Biehler

Vor genau 20 Jahren wurde die Verbundzentrale des Südwestdeutschen Bibliotheksverbundes an der Universität Konstanz (UB) gegründet, auf Initiative des damaligen Bibliotheksdirektors Dr. Joachim Stoltzenburg und des Rektors Prof. Dr. Sund. Obwohl die Verbundzentrale als zentrale Einrichtung der Universität Konstanz aufgebaut wurde, hat sie doch fast jeder inner- und außerhalb von Konstanz als eine Abteilung der UB angesehen, so eng verflochten war von Anfang an die Kooperation zwischen beiden. Schließlich war der konzeptionelle „Kopf“ der Verbunddatenbank ein langbewährter Mitarbeiter der UB gewesen: Thomas Dierig, der die technischen Geschicke des SWB bis zu seinem Ruhestand 1998 maßgeblich beeinflusst hat und jetzt weiterhin als Berater für das BSZ tätig ist. Der Manager des SWB der ersten Stunde war ebenfalls ein Kollege der UB Konstanz: Hannes Hug, der jetzige Direktor der UB Basel. Die

Basis der SWB-Verbunddatenbank bildete damals eine Million Titel der Konstanzer Bibliothek.

Vor 16 Jahren, genau zum Geburtstag von Klaus Franken, der inzwischen Leitender Bibliotheksdirektor geworden war, kam ich nach Konstanz als Verbundleiterin und es begann eine enge berufliche und freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen der bereits damals führenden „EDV-Bibliothek“ Konstanz und dem noch jungen Südwestdeutschen Bibliotheksverbund.

Was waren wichtige, heiß diskutierte Themen im Lenkungsausschuß des Verbundes in einer Zeit, als PCs noch nicht verbreitet und das Internet noch restlos unbekannt waren? Unerhört, die UB Konstanz als unser eifrigster Nutzer „verbriet“ mehr als die Hälfte aller Transaktionen, da sie bereits die Erwerbung und die Auskunft in ihrem integrierten Lokalsystem genutzt hatte. Die anderen Bibliotheken sahen jedoch in dem kooperativen Katalogisierungsverbund ausschließlich ein Mittel, um rationell Titelaufnahmen nach RAK, manche sogar nach PI, machen zu können. Übrigens ein Vorurteil, das sich bis heute in

manchen Köpfen standhaft hält, obwohl alle Verbünde mittlerweile ein respektables Dienstleistungsspektrum beachtlichen Ausmaßes anbieten: Fremddaten aus aller Herren Länder, Klassifikations- und Sacherschließungssysteme, Volltexte, Multimedia und schließlich auch Online-Fernleihe, Datenimport und -export in Lokal- und Regionalsysteme sowie Portale im weiteren und engeren Sinn.

Aber soweit waren wir Anfang der 90er Jahre noch nicht: Da gab es den Beitritt der wissenschaftlichen Bibliotheken Sachsens, dem ersten ostdeutschen Bundesland, das einem Verbund des westdeutschen Partnerlands beitrat. Kurz darauf wurde die kooperative RSWK-Erschließung im Land eingeführt. Und schon nahm der rasante technische Fortschritt seinen Lauf. Thomas Dierig hat 1994, deutlich vor den meisten, begriffen, dass das Internet neue und ungeahnte Möglichkeiten für die Informationsbranche eröffnet. Unvergessen, sein erster Gopher.

Mitte der 90er beschäftigte uns Konstanzer aber noch ein anderes infra-